

# Inhalt

*Gerald Hartung, Thomas Kirchhoff*  
Welche Natur brauchen wir? Anthropologische Dimensionen  
des Umgangs mit Natur ..... 11

## I. Objektive Natur

*Ulrich Krohs*  
Natur naturwissenschaftlich erkennen ..... 35

*Michael Großheim*  
Objektive Gefühle in der Natur? Überlegungen jenseits von  
Projektionismus und Konstruktivismus ..... 51

*Gregor Schiemann*  
Die Relevanz nichttechnischer Natur. Aristoteles'  
Natur-Technik-Differenz in der Moderne ..... 67

## II. Natur als Resonanzraum

*Thomas Fuchs*  
Verkörperung, Sozialität und Kultur ..... 99

*Hartmut Rosa*  
Die Natur als Resonanzraum und als Quelle starker Wertungen 123

## III. Natur als Ressource und Wert

*Heinrich Spanier*  
Die Natur als das Gegebene. Naturschutz im Spannungsfeld  
zwischen sozialen, kulturellen und ökologischen Maximen ..... 145

*Vera Tekken, Josef Settele*

Instrumente zur nachhaltigen Agrarlandschafts-Optimierung.  
*Ecological Engineering* als Ansatz zur Konstruktion nachhaltiger  
 Agrarlandschaften in Reisanbaugebieten Südost-Asiens ..... 173

*Hans Diefenbacher*

Der Wert der Natur. Anmerkungen zu Chancen, Grenzen  
 und Risiken der Monetarisierung von Naturgütern ..... 187

#### IV. Natur als natürliche Umwelt

*Michael Wink*

Dynamik und Veränderlichkeit des Lebens ..... 207

*Thomas Kirchhoff*

Müssen wir die historisch entstandenen Ökosysteme erhalten?  
 Antworten aus nutz- und eigenwertorientierter Perspektive ... 223

*Ulrich Gebhard*

Wie viel „Natur“ braucht der Mensch? „Natur“  
 als Erfahrungsraum und Sinninstanz ..... 249

*Dörte Martens, Nicole Bauer*

Erholungs(t)raum Natur. Wirkt objektive Umwelt  
 oder subjektive Bedeutung? ..... 275

#### V. Künstliche Natur

*Kristian Köchy*

Konstruierte Natur? Eine Fallstudie zur Synthetischen Biologie 299

*Michael Hauskeller*

Brauchen wir eine bessere Natur oder sind wir gut genug?  
 Über die behauptete Notwendigkeit einer biotechnischen  
 Aufrüstung des Menschen ..... 317

*Jörn Ahrens*

Künstliche Lebenswelten. Anpassungsleistungen als soziale  
 Ressource ..... 337

## VI. Vergesellschaftete Natur

*Frank Uekötter*

Die Natur, der Raum und die Macht . . . . . 357

*Karl-Werner Brand*Umgang mit Natur und Umweltproblemen. Eine  
praxistheoretische Perspektive . . . . . 369*Christine Zunke*

Natur und Gesellschaft im Schlaglicht der Freiheit . . . . . 397

## VII. Verantwortete Natur

*Dirk Evers*

Schöpfung bewahren oder verändern? . . . . . 417

*Heike Baranzke*Natur als Subjekt von Eigenrechten – eine sinnvolle Rede?  
Plädoyer für eine Ethik menschlicher Verantwortung für  
die Natur . . . . . 439*Thorsten Moos*Rationalität der Sorge. Von den Chancen und Risiken  
theologischer Ethik angesichts des Klimawandels . . . . . 461

Autorenverzeichnis . . . . . 493



Gerald Hartung, Thomas Kirchhoff

## Welche Natur brauchen wir?

Anthropologische Dimensionen des Umgangs mit Natur

Die im Titel dieses Buches benannte Fragestellung ist in begründeter Weise provokant. Wir sind der Überzeugung, dass die Frage, welche Natur wir Menschen für unser Überleben als Gattungswesen und für unsere Selbstbestimmung als Individuen *brauchen*, eine anthropologische Grundproblematik des 21. Jahrhunderts freilegt. Während traditionell diese Frage entweder gar nicht gestellt oder mit Verweis auf die gegebene Natur eindeutig beantwortet wurde, legen die heutzutage möglichen anthropogenen Veränderungen von Natur – auch unserer eigenen –, die fortschreitende Technisierung unserer Lebensumwelt sowie das Wissen um die inner- und interkulturelle Unterschiedlichkeit und Historizität von Naturauffassungen verschiedenartige und vieldeutige Antwortmöglichkeiten nahe. Was Natur für uns ist, welche Bereiche unserer Umwelt wir als natürlich erfahren und welche Werte Natur für uns hat, scheint sich einer *prinzipiellen* Bestimmung zu entziehen.

Unser Ziel ist es, mit diesem Buch eine Debatte zu eröffnen und die Frage *Welche Natur brauchen wir?* in theoretischer Hinsicht und mit Relevanz für die gesellschaftliche Praxis zu präzisieren. Wir versprechen uns, auf diese Weise auch erste Antwortversuche auf die Frage zu geben, was Naturphilosophie aktuell leisten kann, und zudem in die gesellschaftliche Debatte über das Mensch-Natur-Verhältnis eine größere Nachdenklichkeit zu bringen, die scheinbare Gewissheiten infrage stellt und ideologische Einseitigkeiten hinter sich lässt.

### 1. Über die Grundgedanken des vorliegenden Bandes

Unsere Überlegungen beziehen sich zum einen auf ästhetische und ethische Aspekte von Naturerfahrung. Die mediale Darstellung aktueller vom Menschen mit-verursachter Naturkatastrophen und die

ihnen zugrunde liegenden Szenarien vom Wandel des Klimas, der Bedrohung der Artenvielfalt und der Zerstörung der Natur als Lebensraum des Menschen rufen gegenwärtig die Frage nach einem verantwortlichen Umgang des Menschen mit *der* Natur auf, die dringend nach Antworten verlangt. Dabei ist es weder klar noch unstrittig, worauf sich diese Verantwortlichkeit bezieht. Zum anderen zeigen die, ebenfalls in den Medien aufbereitete, Expertenkultur (Klimaforscher, Evolutionsbiologen, Ökologen, Risikoforscher, Versicherungsstatistiker usw.) und ihre Vermittlung in den politischen Debatten, dass wir weit davon entfernt sind, den Verlauf des Naturgeschehens und die Auswirkungen menschlichen Handelns auf ebendieses mit Gewissheit kalkulieren zu können.

Ob mit oder ohne mediale Verstärker, es zeigt sich, dass das Anliegen eines verantwortlichen Umgangs mit Natur haltlos ist, wenn ihm sowohl die Zwecksetzung unklar als auch ein berechnender Einsatz der Mittel nicht verfügbar ist. Denn worauf soll sich der verantwortliche Umgang *des* Menschen mit *der* Natur beziehen? Etwa auf die Erhaltung des *status quo der Natur*, wo doch alle Naturformen einem stetigen, wenngleich lebensweltlich kaum wahrnehmbaren Wandel unterliegen und die Menschheit ihr Überleben seit Jahrtausenden auf die aktive Veränderung ihrer natürlichen Umwelt gründet? Oder auf die maßvolle Steuerung des Wandels der Natur, obwohl uns doch dessen Faktoren und die Komplexität ihrer Wechselwirkung noch weitgehend unbekannt sind? Und ist in unseren umweltpolitischen und den Naturschutz betreffenden Überlegungen tatsächlich *die* Natur der Referenzrahmen verantwortlichen Handelns oder geht es uns nur um die Erhaltung eines nützlichen Zustands *für uns* und nachfolgende Generationen? Diese Fragen stellen uns heute vor erhebliche Schwierigkeiten – umso mehr, als durch die Entwicklungen in Gen- und Biotechnologie die Grenzen zwischen Natur und Technik bzw. Natur und Kultur unscharf geworden und in den Naturwissenschaften längst regionale Naturbegriffe an die Stelle eines umfassenden Naturkonzepts getreten sind.

Während also einerseits die Idee von *der* Natur sich auflöst und die Frage nach einem verantwortlichen Umgang mit ihr durch die Einsicht in eine grundlegende Unklarheit von Gegenstand, Ziel und Mitteln irritiert wird, ist andererseits zu konstatieren: Wir halten fest an der Rede von *der Natur* und schreiben ihr dabei vielfach ganz selbstverständlich einen Wert zu, der jenseits ressourcenorientierter, instrumenteller Kalküle fundiert ist. Hält man diese Rede von einem

im starken Sinne<sup>1</sup> werthafter Naturbegriff nicht für einen bloß naiven Sprachgebrauch, so stellt sich die weitergehende Frage, wie dieser zweideutige, ja widersprüchlich erscheinende Befund verständlich zu machen ist. Dabei zeigt sich sehr schnell, dass dem anscheinenden Widerspruch in der gebräuchlichen Rede eine Überlagerung von zwei Naturauffassungen korreliert: Einerseits existieren szientistische Naturauffassungen, die Verfügungswissen über Natur durch eine analytisch-wissenschaftliche Methode und die Praxis des Experiments generieren und Orientierungswissen über und durch Natur ausschließen. Andererseits existieren unterschiedliche Formen sinnlich-ästhetischer Naturerfahrungen, die sich in symbolischen Bedeutungen und Wertungen, wie sie auch für die Wahrnehmung kultureller Phänomene prägend sind, manifestieren.

Wenn wir nun die Frage stellen, ob und in welcher Weise ein angemessener Umgang mit Natur – damit meinen wir sowohl die Natur des Menschen als auch die außermenschliche Natur – jenseits dieser Opposition möglich ist, dann betreten wir weitgehend unbekanntes Terrain. Hier geht es um ein neuartiges Nachdenken über Natur und die Möglichkeit, unser Verständnis von Natur für eine Pluralität von Realitätskonzepten zu öffnen. Denn wir nehmen Natur, als gegenständliche Realität, bewusst und unbewusst, leiblich, affektiv und kognitiv, sowohl im Modus der Objektivierung als auch im Modus der Subjektivierung wahr – und dies geschieht jeweils nicht unabhängig voneinander. So ist unsere Welt beispielsweise immer zugleich der Erfahrungsraum des Menschen, das jeweilige Objekt und der Aspekt einer symbolischen Ordnung.<sup>2</sup> Aus dieser Überlegung resultiert die Forderung, dass ein philosophisches Nachdenken über Natur heute nur im Horizont interdisziplinärer Forschung gerechtfertigt sein kann.

Mit diesem Vorstoß in eine interdisziplinär ausgewiesene Naturphilosophie schließen wir gleichwohl an frühere Arbeiten zur Naturphilosophie an, deren Reflexionsniveau im Hinblick auf das Mensch-

1 Vgl. C. Taylor, *Sources of the self. The making of the modern identity*, Cambridge 1989, S. 25-52.

2 Vgl. E. E. Boesch, *Kultur und Handlung. Einführung in die Kulturpsychologie*, Bern 1980; E. E. Boesch, *Das lauernde Chaos – Mythen und Fiktionen im Alltag*, Bern 2000; T. Kirchhoff, L. Trepl, „Landschaft, Wildnis, Ökosystem: Zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick“, in: dies. (Hrsg.), *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene*, Bielefeld 2009, S. 13-66; M. Seel, *Eine Ästhetik der Natur*, Frankfurt/M. 1991.

Natur-Verhältnis sowie die Wissenschaftstheorie und die Praxis der Naturwissenschaften für uns gleichsam als Vorbild dient.<sup>3</sup> Die entscheidende Differenz zur Situation früherer Jahre scheint uns an der Stelle zu liegen, wo die Bestimmung der Natur als Umwelt des Menschen, als Grenzbegriff der Geschichte und als vorfindlicher Gegenstand der Wissenschaft in einer zuvor nicht bekannten Weise radikal in Zweifel gezogen wird. Es scheint heute so zu sein, dass die – in geistes- und kulturgeschichtlichen wie auch kulturanthropologischen Perspektiven konstatierte – überwältigende Fülle von Bezugnahmen des Menschen auf *die Natur* als vertrauter Bereich, in dem er sich selbst *verortet*, die Fragestellung nur verschärft hat: Welche Natur brauchen wir überhaupt, um als Individuen wie auch als Gattung überleben zu können oder um uns selbst als Individuen, als Gesellschaften, als kulturelle Gruppen usw. zu konstituieren und zu verstehen? Ist Natur, auf längere Sicht, vielleicht nicht nur als Ressource, sondern auch als Sinninstanz und Erfahrungsraum substituierbar? Die Radikalität dieser Fragestellung ist vor allem eine Folge der „Dislocierung“ des Menschen (Hermann Lotze),<sup>4</sup> die seit dem 19. Jahrhundert im Zentrum anthropologischer Reflexion steht. Ohne eine fundamentale Verschiebung in den soziokulturellen und technisch-industriellen Realitäten der zurückliegenden zwei Jahrhunderte hätte die Frage allerdings nicht ihre ganze Wucht entfalten können.<sup>5</sup>

Es lohnt sich, in dieser Richtung weiterzugehen. Einerseits erscheint es *natürlich*, dass das Naturwesen Mensch der Natur als seiner Lebens- und Versorgungsgrundlage bedarf.<sup>6</sup> Dies infrage zu stellen, scheint keinen Sinn zu ergeben. Andererseits aber müssen wir konstatieren, dass der Erfolg der Sozial- und Biotechnologien, der vor 200

3 Siehe insbesondere O. Schwemmer (Hrsg.), *Über Natur. Philosophische Beiträge zum Naturverständnis*, Frankfurt/M. 1987. Dieser Sammelband enthält u. a. Beiträge von Jürgen Mittelstraß, Klaus Meyer-Abich, Odo Marquard, Peter Janich, Gernot Böhme und Robert Spaemann. Siehe darüber hinaus H. Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin (1928) 1975; C. J. Glacken, *Traces on the Rhodian shore: nature and culture in Western thought from ancient times to the end of the eighteenth century*, Berkeley 1967; J. Zimmermann (Hrsg.), *Das Naturbild des Menschen*, München 1982; P. Coates, *Nature. Western attitudes since ancient times*, Cambridge 1998; K. Köchy, M. Norwig (Hrsg.), *Umwelt-Handeln. Zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik*, Freiburg 2006.

4 H. Lotze, *Metaphysik*, Leipzig 1841, S. 17 f.

5 Vgl. J. Radkau, *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München 2000.

6 Vgl. zur Kritik an dieser Vorannahme D. Birnbacher, *Natürlichkeit*, Berlin 2006.



Jahren einsetzte und in den letzten Jahrzehnten an Fahrt aufgenommen hat, die Suche nach einer *Natürlichkeit* der Natur – ob als äußere Natur oder als eigene Natur – zusehends obsolet macht.<sup>7</sup> Auf dieser Linie liegen konstruktivistische Theorien, von denen Natur zum unerkennbaren Substrat der Projektion kultureller Ideen, zur unbestimmten Umwelt autopoietischer Systeme etc. reduziert wird. In der Praxis wird zugleich der Zusammenhang zwischen einem materialen Naturbegriff (Aristoteles) und einem formalen Naturbegriff (Kant) allmählich aufgelöst. Wer diese Überlegungen teilt und auf ihre Konsequenzen hin befragt, der erkennt in der Fragestellung des vorliegenden Bandes sowohl politische Aktualität als auch theoretische Relevanz.

## 2. *Anthropologische Dimensionen des Umgangs mit Natur*

Im Anschluss an die Explikation der Fragestellung des vorliegenden Bandes möchten wir unsere Überlegungen in drei Perspektiven skizzieren und anschließend die einzelnen Beiträge vorstellen. Mit den drei Perspektiven sind das Verhältnis von Mensch und Natur (1), eine Bestimmung der Natur als Umwelt des Menschen (2) und die lebensweltliche Praxis des Umgangs mit Natur (3) gemeint.

### Das Verhältnis von Mensch und Natur

Während auf der einen Seite in der Wissenschaftstheorie der „Mythos des Gegebenen“ (Wilfrid Sellars<sup>8</sup>) – das heißt die Ansicht, es gäbe empirische Fakten unabhängig von einem holistischen begrifflichen Rahmen und es gäbe propositionale Einstellungen, etwa Wünsche und Überzeugungen, die unabhängig von einem System von Propositionen nicht-inferentiell aus rohen Sinnesdaten hervorgehen – wie eine Nebelwand durch starke Windböen aufgelöst wird, bleibt auf der anderen Seite, in der Praxis eines szientistischen Weltbildes, die Natur zumindest als „Faktenaußenwelt“ (Arnold Gehlen) in ihrer Selbstver-

7 Vgl. M. Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. I, Frankfurt/M. 1983, S. 169-170.

8 W. Sellars, *Der Empirismus und die Philosophie des Geistes*, Paderborn (1956) 1999, insb. Kapitel 3.

ständigkeit unangetastet, obwohl diese Faktenußenwelt selbst ein Kulturprodukt ist:

„Und in demselben Sinne des kulturell Bedingten gilt uns die Faktenußenwelt als natürlich, wir können aus dieser Form der Wahrnehmung gar nicht mehr heraustreten. Das Natürliche ist generell das Selbstverständliche, und dieses ist das selbstverständlich gewordene, dessen Gewordensein aber unserem Bewusstsein abgedeckt ist.“<sup>9</sup>

Angesichts dieser Situation zeigt sich eine Paradoxie, denn der Erforschung der Natur in den Naturwissenschaften und der quantitativen Zunahme des Interesses an Natur als Forschungsgegenstand korrespondiert eine qualitative Entwertung von Natur als Erfahrungsgegenstand. Was erforscht wird, dringt kaum noch in die menschliche Lebenswelt ein. Natur als Forschungsgegenstand generiert keine Grenzen der Forschung und keine Normen für die Lebenswelt mehr. „Menschliches Selbstverständnis muß von der erschreckenden Tatsache ausgehen, daß Natur als Orientierungsrahmen und tragender Grund nicht mehr zur Verfügung steht.“<sup>10</sup> Die Natur ist versachlicht und damit Teil eines allgemeinen Rationalisierungsgeschehens in der modernen Lebenswelt, das Max Weber auf die Formel der „Entzauberung“ gebracht hat.<sup>11</sup>

Aktuell wird der Versuch unternommen, in den Verhandlungen von Ethikkommissionen, die sich mit Fragen des menschlichen Eingriffs in die einstmals als *natürlich* vorgestellte, das heißt als *gegeben* hingegenommene Ordnung der Natur, beschäftigen, diese Situation zu verwalten. Dabei wird aber übersehen, dass ein fundamentaler Wandel unserer Wahrnehmung von Natur stattgefunden hat und immer noch stattfindet, dem wir allein auf der Ebene ethischer Reflexionen nicht gerecht werden können.

*Natur* bleibt für uns Menschen als bloße Ressource unseres Überlebens als Gattungswesen präsent. In einem instrumentell-funktionalistischen Naturverständnis reden wir verständlicherweise nur dann von Natur, wenn sie ihre Funktionsleistung in der Gegenwart oder na-

9 A. Gehlen, *Urmensch und Spätkultur*, Frankfurt/M. 2004, S. 118.

10 G. Böhme: „Natur“, in: C. Wulf (Hrsg.), *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, Weinheim 1997, S. 92-116, hier S. 115.

11 M. Weber, „Wissenschaft als Beruf“, in: J. Winckelmann (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Stuttgart 1968, S. 582-613, hier S. 594, S. 612. Vgl. M. Horkheimer, T. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/M. 1993; O. Marquard, *Transzendentaler Idealismus. Romantische Naturphilosophie. Psychoanalyse*, Köln 1987.

hen Zukunft nicht mehr zu erfüllen droht. In der Sorge spiegeln sich Anspruch und Zweifel wissenschaftlicher Praxis. Einerseits scheint es keine *natürliche* Grenze menschlicher Produktivität zu geben; andererseits steht bislang die menschliche Praxis weitgehend unter den Bedingungen der kontingenten Resultate der bisherigen Naturgeschichte wie auch der natürlichen Gesetzmäßigkeiten. Nur im menschlichen Geist sind die Naturgesetze außer Kraft gesetzt. Und von hier erfolgen die Invasionen in das Gebiet der Natur, um deren Gesetzmäßigkeiten zu erforschen und so deren Phänomene und Prozesse zu beherrschen. Ein instrumentell-funktionalistisches Naturverständnis orientiert sich am Ideal vollkommener Beherrschung der naturgesetzlich sich verändernden Natur. Natur ist in diesem Sinn Objekt technisch-industrieller Produktion und Verwertung sowie Vorbild technologischer Innovationen (z. B. in der Bionik, Biosystemtechnik, Bioinformatik, Bioökonomie). So ist im naturwissenschaftlichen Wissen unserer Zeit der *Begriff* der Natur in der Regel kein Thema mehr. „Die Naturwissenschaften haben aufgrund ihrer Spezialisierung nicht mehr die Natur als Ganze und aufgrund ihrer experimentellen Methode auch keine von Menschen unberührte Natur mehr zum Gegenstand.“<sup>12</sup>

Die Frage nach der Grenze der Verwertbarkeit von Natur verweist nicht auf die Reflexion über das Mensch-Natur-Verhältnis, sondern verbleibt innerhalb der Logik eines instrumentell-funktionalistischen Umgangs mit Natur. Pointiert kann man sagen, dass schon der naturwissenschaftliche Erkenntnisvorgang ein technischer Prozess ist, weil er den Regeln des Machbaren und den Maximen der Verwertbarkeit unterliegt.<sup>13</sup> In der Perspektive auf ihre Funktionalität ist die Natur prinzipiell substituierbar. Der Tendenz dazu und Klage darüber, dass die Natur für uns keinen Orientierungsrahmen mehr bietet, tritt unter den Vorzeichen der biotechnologischen Revolutionen die nüchterne Erkenntnis zur Seite, dass im Verhältnis des Menschen zur Natur auch keine Begrenzungen der Veränderbarkeit, der Auflösung und Zerstörung wie auch der Substituierung *gegeben* sind.

Diese Überlegungen zusammenfassend können wir, jedenfalls für die technisch aufgerüstete westliche Zivilisation, von einer Sichtweise sprechen, in der Natur als Horizont individueller und kollektiver

12 G. Schiemann, „Vorwort“, in: ders. (Hrsg.), *Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie*, München 1996, S. 7-9, hier S. 8.

13 Vgl. J. Habermas (Hrsg.), *Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘*, Frankfurt/M. 1969.

Erfahrung und Identitätsbildung eine immer geringere Rolle spielt. Dieser Vorgang wird nur sehr bedingt dadurch kompensiert, dass einerseits eine Orientierung an Natur im Privaten floriert, wo *natürliche* Ernährung, Lebensweise, Geburt, Sterben usw. unser Lebensideal bilden<sup>14</sup> oder Natur als Wildnis – vom einsamen Extrembergsteigen bis zum Medienevent „Dschungelcamp“ – den Schauplatz für diverse Abenteuer abgibt.<sup>15</sup> Hier steht der Kult des Essentiellen und Authentischen bzw. der individuellen Freiheit und die Parodie des *Natürlichen* nur einer reglementierten wissenschaftlich-ökonomischen und gesellschaftlich-institutionellen Praxis gegenüber, deren Prinzipien (Versachlichung, Zweckrationalität, formale Gleichheit/Gleichgültigkeit, intersubjektive Regularität etc.) davon nicht betroffen werden. Andererseits dringt die Rede von der Natur unter vornehmlich negativen Vorzeichen in die öffentlichen Debatten ein. Denn Natur ist hier – als Klima, Wetterlage, ökologisches System, Ressource etc. – nur der Bereich, der sich einer vollständigen Funktionalisierung (noch) entzieht und dessen Widerständigkeit in unserer modernen Welt als bloßer Störfaktor wahrgenommen wird.

Die Folgen des Verlusts von Natur als Instanz für Orientierungswissen sind daher kaum zu überschätzen. Im Blick auf das Verfahren der Vernunftkritik müssen wir konstatieren, dass uns ein Gegenüber als Gesprächspartner abhanden gekommen ist. „Natur wird heute nicht mehr ‚um Rat‘ gefragt, wie die Zeugen, sondern wie ein Angeklagter ausgefragt.“<sup>16</sup> Diese Verengung unserer Sicht auf Natur im Modus des Ausfragens und Anklagens ist Teil eines Gesamtproblems, das neue Lösungswege fordert. Beginnen müssen wir jedoch mit dem Versuch, *die Natur als ein Anderes*, das wir selbst sind und aus dem wir dennoch herausragen, ernst zu nehmen und wieder *um Rat zu fragen*.

14 Vgl. C. Taylor, *The ethics of authenticity*, Cambridge 1992; Birnbacher, *Natürlichkeit*.

15 Vgl. A. Haß et al., „Sehnsucht nach Wildnis. Aktuelle Bedeutungen der Wildnistypen Berg, Dschungel, Wildfluss und Stadtbrache vor dem Hintergrund einer Ideengeschichte von Wildnis“, in: T. Kirchhoff et al. (Hrsg.), *Sehnsucht nach Natur. Über den Drang nach draußen in der heutigen Freizeitkultur*, Bielefeld 2012, S. 107-141; T. Kirchhoff, V. Vicenzotti, „A historical and systematic survey of European perceptions of wilderness“, in: *Environmental Values* [pre-copyediting version] 2013, [online] <http://www.whpress.co.uk/EV/EVpapers.html> (aufgerufen am 21.01.2014).

16 B. Liebrucks, *Sprache und Bewußtsein*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1964, S. 26 und passim.

## Natur als Umwelt des Menschen

Die naturphilosophischen Debatten des 19. und 20. Jahrhunderts sind geprägt von dem bereits erwähnten Befund der „Dislocirung“ des Menschen und seiner „Zurückstellung in die Natur“ (Friedrich Nietzsche<sup>17</sup>). Am Anfang ist diese Entscheidung mit einer gehörigen Portion Optimismus gekoppelt, wie eine Aussage des Biologen Ernst Haeckel belegt: „Die Bestimmung der *Stellung des Menschen in der Natur* und seiner Beziehungen zur Gesamtheit der Dinge, diese Frage aller Fragen für die Menschheit, wie sie Huxley mit Recht genannt hat, wird durch jene Erkenntnis der tierischen Abstammung des Menschengeschlechts endgültig gelöst.“<sup>18</sup> Von Seiten der Lebensphilosophie und philosophischen Anthropologie wird in der Folge allerdings entschieden um eine (Neu-)Bestimmung der Stellung des Menschen in der Natur gerungen. Max Schelers Abhandlung aus dem Jahr 1927, das Manifest einer neuen philosophischen Lehre vom Menschen, kann als Ausdruck einer tiefstehenden Entrüstung über die Zurückstellung des Menschen in die Natur gelten.<sup>19</sup>

Im Umfeld von Scheler wird an der Behauptung festgehalten, dass der Mensch im allgemeinen Naturgeschehen eine Sonderstellung oder zumindest eine Sonderentwicklung behaupten kann. Der Preis für dieses Festhalten ist allerdings eine theoretische Begründung der Entfremdung des Menschen von der Natur. So wird die These formuliert, dass der Mensch das Sonderwesen ist, das sein Zentrum nicht in der Welt finden kann, in die es von Natur aus hineingestellt ist. Die philosophische Theorie vom Menschen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts tritt somit als eine theoretische Rechtfertigung der Naturentfremdung des Menschen auf. Und das gilt auch noch dort, wo die Natur nicht als ein Erlebniszusammenhang aufgefasst wird, in den der Mensch gestellt sein kann oder auch nicht, sondern als seine Wirk-

17 F. Nietzsche, „Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum“, in: G. Colli, M. Montinari, *Friedrich Nietzsche. Werke, Kritische Gesamtausgabe, 6. Abteilung, Bd. 3*, Berlin (1894) 1969, S. 162-252, hier S. 178: „Wir haben umgelernt. Wir sind in allen Stücken bescheidener geworden. Wir leiten den Menschen nicht mehr vom ‚Geist‘, von der ‚Gottheit‘ ab, wir haben ihn unter die Tiere zurückgestellt.“

18 E. Haeckel, *Natürliche Schöpfungsgeschichte, 1. Teil*, Berlin 1868, S. 14 f.

19 M. Scheler, „Die Sonderstellung des Menschen im Kosmos“, in: H. Graf Keyserling (Hrsg.), *Der Leuchter. Weltanschauung und Lebensgestaltung, Achtes Buch: Mensch und Erde*, Darmstadt 1927, S. 161-254.

lichkeit, als „das Fundament und der Rahmen seiner Existenz von der Geburt bis zum Tod“,<sup>20</sup> einer Analyse unterzogen wird.

Was hier als *Natur* bezeichnet wird, meint zwar nicht das von den empirischen Naturwissenschaften gelieferte Datenmaterial, auch nicht die Natur als Objekt theoretischer Erkenntnis im Sinne der Cartesischen oder Kantischen Theorie, sondern die Sphäre des Menschen, in der dieser seine Existenz realisiert und erfährt. So sind in der von Helmuth Plessner geforderten einheitlichen Erfahrungsstellung zwar die Naturhaftigkeit des Menschen und seine geistige Welt miteinander verschränkt, aber zu dem Preis einer existenzialen Reduktion: Natur ist hier im strikten Sinne die Umwelt des je einzelnen Menschen, in der er seine Existenzkonflikte – von der Geburt bis zum Tod – austrägt. Auch Arnold Gehlen sieht in der Natur und der Naturhaftigkeit des Menschen vorrangig ein Konfliktfeld und betont angesichts der von ihm diagnostizierten biologischen Mängelausstattung, die sich seiner Ansicht nach in der Unmöglichkeit einer gelingenden Anpassung des Menschen an seine natürliche Umwelt zeigt, die Riskiertheit seiner Lebensführung und die „besondere menschliche ‚Technik‘, sich im Dasein zu erhalten.“<sup>21</sup>

Wird also in diesen philosophischen Anthropologien vorausgesetzt, dass der Mensch eine riskierte Lebensform oder in biologischer Hinsicht ein Mängelwesen ist, das sich im Denken und Handeln stabilisieren muss, dann lassen sich alle Aspekte menschlichen Verhaltens zur Außenwelt als Maßnahmen der Konfliktbewältigung oder „Entlastungssysteme“ (Gehlen) beschreiben. Die vorliegende Riskiertheit wird durch Formen der Fürsorge und des Spracherwerbs wie auch durch die Ausbildung von Bewusstsein kompensiert. Menschliches Handeln steht insgesamt unter diesem Aspekt der Gewinnung von Weltorientierung, die eben nicht naturgegeben ist, auch nicht im Austausch mit der Natur zutage tritt, sondern in einer Frontstellung ihr gegenüber errungen wird.

Vor dem Hintergrund theoretischer Rechtfertigungen der Naturentfremdung des Menschen, die selbstverständlich soziologischen und

20 Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch*, S. 27. Plessner formuliert seine Grundposition in folgenden Worten: „Ohne Philosophie der Natur keine Philosophie des Menschen.“ (Ebd., S. 26)

21 A. Gehlen, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, Stuttgart 1997, S. 63.

psychologischen Befunden der Zeit korrespondieren,<sup>22</sup> zieht Nicolai Hartmann weitreichende Konsequenzen, die bis in unsere Tage unerhört geblieben sind. Das Dilemma der anthropologischen Situation, und das heißt des Mensch-Natur-Verhältnisses, lässt sich seiner Ansicht dahingehend zusammenfassen, dass hier gar keine Relation vorliegt. Der Mensch unterscheide sich von anderen Formen des Lebendigen als sinnsuchendes und um Sinnerfüllung ringendes Wesen – und richte seine Suche nach Sinn nur fälschlich an die Natur, deren Geschehen für ihn jedoch sinn-indifferent ist. Deshalb müsse der Mensch vor die unvermeidliche und grundsätzliche Alternative gestellt werden, dass es „*entweder* Teleologie der Natur und des Seienden überhaupt, *oder* Teleologie des Menschen“<sup>23</sup> gibt. Zwischen beiden Optionen gebe es keine Verbindung, eine dritte Position sei *nicht gegeben*. Die Selbstverortung des Menschen ist demnach ein Projekt, für das die Natur keinen Referenzrahmen (mehr) liefert.

Mit Hartmann ist das anthropologische Denken im Horizont von Naturwissenschaft und Naturphilosophie an eine Grenze gestoßen. Das Ergebnis kann gar nicht überschätzt werden, denn die Pointe der philosophischen Kritik an einer Funktionalisierung der Natur in den Naturwissenschaften besagt, dass der Aufhebung der Natur als Funktionsbegriff die Zersetzung eines Konzepts der Sinn- und Werthaftigkeit von Natur korreliert. Die proklamierte Sinn-Indifferenz der Natur für den Menschen führt zu der Überlegung, dass wir Menschen Sinn- und Werthaftigkeit allein in von uns selbst geschaffenen Umwelten finden können. An dieser Stelle regt sich ein Unbehagen gegenüber der „Promethean aspiration to remake nature, including human nature, to serve our purposes and satisfy our desires“,<sup>24</sup> ein Unbehagen, dessen lebensweltliche Relevanz von großer Aktualität ist.

## Lebensweltliche Praxis des Umgangs mit Natur

Die Konsequenzen der Debatten in der philosophischen Anthropologie mögen in theoretischer Hinsicht desaströs sein, in der lebensweltli-

22 Vgl. die Zusammenfassung der Diskussion in A. Honneth, H. Joas, *Soziales Handeln und menschliche Natur. Anthropologische Grundlagen der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M. 1980.

23 N. Hartmann, *Ethik*, Berlin 1935, S. 185.

24 M. Sandel, *The case against perfection: ethics in the age of genetic engineering*, Harvard 2009, S. 26.

chen Praxis eröffnen sie den Raum für verschiedene (Re-)Konstruktionen der – nun *nicht* mehr dem Anspruch nach *natürlichen* – Natur als Umwelt des Menschen. Es hat den Anschein, dass mit der beschriebenen funktionalen Bestimmung von Natur ihre Bedeutung für die Selbstverortung und Selbstbestimmung des Menschen nicht zureichend erfasst ist und daher die vorgeführte Kritik der Naturphilosophie nicht auf alle Möglichkeiten von Naturerfahrung zutrifft.

Wir möchten Folgendes betonen: Auch nach der Auflösung von Substanzbegriffen in relationale Funktionsbegriffe<sup>25</sup> und trotz der kulturell bedingten Dominanz einer instrumentellen Naturauffassung in modernen Gesellschaften, erschöpft sich die Bedeutung von Natur nicht in ihrer bloßen Nützlichkeit.<sup>26</sup> Die Kritik an unserem Naturverständnis im Sinne eines Gebrauchswerts, dessen Funktionalität für die Anpassung des Menschen und sein Überleben bestimmbar ist, verpasst das vieldimensionale Spektrum menschlicher Naturerfahrungen und Naturverhältnisse. Die radikalen Theorien der Naturentfremdung allerdings bleiben *ex negativo* einem substantialistischen Menschenbegriff und/oder Naturverständnis verpflichtet und verfehlen ebenfalls die phänomenale Pluralität von Naturerfahrung.

Was Natur für uns Menschen ist, das bleibt eine ernst zu nehmende Frage, auch wenn eine instrumentell-funktionale Bestimmung von Natur eine Antwort ausspart oder die Freilegung der *Wesenheit* von Natur, ihrer verborgenen *Wahrheit*, unseres eigenen natürlichen Wesens oder irgendeines anderen stabilen Werthorizonts nicht möglich erscheint. Zwischen diesen Klippen einseitiger und eindimensionaler Naturdeutungen öffnet sich der Raum an Möglichkeiten, wenn wir damit rechnen, dass *verschiedene objektive* Auffassungen von Natur in unserer Lebenswelt für uns gleichzeitig relevant sein können.

Dieser Gedanke impliziert ein *materiales Apriori* naturphilosophischer Reflexion. Dies meint vor allem, dass Natur als Erfahrungsraum für die menschliche *Lebenspraxis* bedeutsam ist und in dieser Bedeutsamkeit auch *theoriefähig* sein kann. Hinweise hierfür liefern die evolutionsbiologische, die kulturanthropologische und -historische, aber

25 Vgl. E. Cassirer, *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik*, Berlin 1994; H. Rombach, *Substanz, System, Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft*, Freiburg 1965.

26 Vgl. dazu Hartung, *Das Maß des Menschen. Aporien der philosophischen Anthropologie und ihre Auflösung in der Kulturphilosophie Ernst Cassirers*, Weilerswist 2003.



auch die entwicklungs- und kulturpsychologische Perspektive, deren empirisches und theoretisches Wissen in eine allgemeine Theorie der Naturerfahrung zu integrieren ist. Um diesem Gedanken nachzugehen, wäre in einem ersten Schritt zu zeigen, dass es ästhetische, moralische, religiöse und weitere Sinndimensionen der Natur gibt, die in der symbolischen Ordnung, in der *Kultur* bestimmter Menschengruppen fundiert sind. In einem zweiten Schritt ist dann zu fragen, wie diese Sinndimensionen zustande kommen, das heißt, wie sie in der Naturerfahrung, die in lebensweltliche Zusammenhänge eingebettet ist, verankert sind.

Was unter Natur verstanden wird, das ist sozio-kulturell variabel und uneindeutig.<sup>27</sup> Dass aber Natur ein Gegenüber des Menschen ist, an dem er teilhat und von dem er sich zugleich abgrenzt, und dass Natur somit ein Referenzrahmen kultureller Selbstkonstitution ist, das scheint lebensweltlich gesehen unbezweifelbar. Nun zeigt sich jedoch, dass in der kulturellen Existenz des Menschen verschiedene Aspekte der jeweiligen, durch den Lebensraum und durch den Zivilisationsstand vorgegebenen *Umwelt* als *die Natur* integriert sind.<sup>28</sup> Es lohnt sich, an dieser Stelle den Blickwinkel zu drehen und nicht bloß zu fragen, welche Natur sich als Umwelt des Menschen manifestiert oder funktional durchsetzt, sondern darüber hinaus zu fragen, unter welchen Bedingungen bestimmte Ausschnitte der Umwelt *als* Natur angesprochen werden. Dann geht es um die evolutionsbiologischen, psychologischen und vor allem kulturellen Bedingungen der Möglichkeit der Objektivität, das heißt der intersubjektiven Geltung, *bestimmter* Naturauffassungen.

Diese Überlegungen führen zu der weitreichenden Behauptung, dass für die Selbstkonstitution des Menschen ein Verhältnis zur Na-

27 Vgl. z. B. K. Gloy, *Das Verständnis der Natur, Bd. 1: Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens*, München 1995; K. Gloy, *Das Verständnis der Natur, Bd. 2: Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens*, München 1996; R. Groh, D. Groh, *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*. Frankfurt/M. 1991; R. Groh, D. Groh, *Die Außenwelt der Innenwelt. Zur Kulturgeschichte der Natur 2*, Frankfurt/M. 1996; G. Schiemann (Hrsg.), *Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie*, München 1996; Coates, *Nature*; T. Kirchhoff, L. Trepl (Hrsg.), *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene*, Bielefeld 2009; D. Drexler, *Landschaft und Landschaftswahrnehmung: Untersuchung des kulturhistorischen Bedeutungswandels von Landschaft anhand eines Vergleichs von England, Frankreich, Deutschland und Ungarn, Saarbrücken 2010*.

28 Vgl. J. Radkau, *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München 2000.

*tur* ein weit verbreitetes, vielleicht sogar universal-anthropologisches Prinzip ist. Entsprechend hat Gernot Böhme konstatiert, dass es zwar keine eindeutige Antwort auf die Frage gibt, was Natur für uns bedeutet, aber dennoch klar sei, dass Natur für das Selbstverständnis und die Selbstverortung des Menschen von zentraler Bedeutung ist. Diese Bedeutung würde sie erst verlieren, „wenn man den [klassischen] Modellen der Selbstverständigung des Menschen [...] solche entgegenzusetzen könnte, in denen die Natur keine Rolle spielt.“<sup>29</sup> An dieser Stelle ist hinzuzufügen: Es muss in einem nachgerade *nicht*-klassischen Sinn darüber nachgedacht werden, dass Natur als Erfahrungsraum des Menschen unumstößlich eine Rolle spielt – und dies unbeschadet der Nichtfassbarkeit einer *natürlichen Natur* für uns Menschen. Eine solchermaßen dysfunktionale Natur stellt als Erfahrungsraum einen *Wert* dar, der jenseits instrumenteller Kalküle liegt. Ihre Werthaftigkeit hängt jedoch nicht mehr an ihrer ontologischen Dignität (wie z. B. in der Physikotheologie), an ihrem jeweiligen phänomenalen Bestand (wie z. B. in den Debatten um Biodiversität) oder an ihrer symbolischen Macht (wie z. B. in der medialen Aufbereitung des Naturschutzes unter anderem zu Werbezwecken), sondern sie hängt zuerst einmal und in einem fundamentalen Sinn daran, dass sie Erfahrungen eines lebendigen Anderen in seiner phänomenalen Vielheit ermöglicht. In anderen Worten: Natur ist ein Ermöglichungsraum von Erfahrungen, die sich nicht restlos in der Sprache der Funktionalität auflösen lassen.

Die lebenspraktische Tatsache, dass Natur für uns Sinndimensionen hat und als Sinninstanz fungiert, gründet darin, dass sie *diesseits* theoretischer Überlegungen über ihr *Wesen*, ihr *Ansichsein*, ihre *Natürlichkeit* usw. in praktischer Hinsicht als Erfahrungsraum vorfindlich, zuhanden, verfügbar, vertraut ist und in dieser Zuhandenheit für uns Menschen als werthaft konnotiert ist. Ihre Werthaftigkeit ist sowohl phylogenetisch als auch kulturell geprägt. Hier sind mehrere Aspekte der Naturerfahrung bzw. Naturbeziehung zu nennen, deren Reihe nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: eine physiologisch beschreibbare Resonanz Erfahrung in der Natur; eine Wahrnehmung von Natur als phänomenale Ganzheit, die lebensweltlich vertraut ist und als beständig erscheint; ihr korreliert eine kulturell geleitete Prägnanzbildung von Naturphänomenen im Wahrnehmungsvorgang; eine ästhetisch-ethische Konstituierung der Werthaftigkeit von Natur so-

29 Vgl. Böhme, „Natur“, S. 113.

wie eine symbolische Repräsentation von Natur, die dem Menschen als Projektionsfläche für seine Innenwelt und für kulturell geprägte Ideale dient.

Diese Aspekte der Naturerfahrung bzw. Naturbeziehungen in der lebensweltlichen Praxis führen jeweils zu spezifischen Formen ästhetischer, symbolischer und ethischer Werthaftigkeit von Natur. Sie sind in ihrem komplementären Verhältnis zueinander bisher allerdings noch nicht erforscht worden. Die einzelnen Beiträge des vorliegenden Bandes variieren und gewichten die Aspekte auf je eigene Weise und bewegen sich daher auf unterschiedenen Wegen auf ein nicht-reduktives Verständnis von Naturerfahrung bzw. Naturbeziehungen in der lebensweltlichen Praxis zu.

### 3. Zu den einzelnen Beiträgen

Im ersten Abschnitt des Buches – *Objektive Natur* – untersucht Ulrich Krohs, ob und wie wir *Natur naturwissenschaftlich erkennen* können. Krohs argumentiert dafür, dass die Naturwissenschaften ihren Untersuchungen und methodischen Klärungen keinen Naturbegriff zugrunde legen. Weder Gegenstand, noch Methode, noch Erklärungsart erweisen sich als hinreichend, um das Gebiet der Naturwissenschaften abzugrenzen und so einen Naturbegriff zu konstituieren. Vielmehr zeigt sich, dass in den Naturwissenschaften mit einem vorwissenschaftlichen Naturverständnis operiert wird, welches im wissenschaftlichen Verfahren zu einer relativen Objektivität verdichtet wird. Michael Großheim verhandelt das Thema *Objektive Gefühle in der Natur? Überlegungen jenseits von Projektionismus und Konstruktivismus* und skizziert die, im kulturhistorischen Konstruktivismus liegende, Gefahr eines vollständigen Objektverlusts. Vor diesem Hintergrund weist er der Phänomenologie die Aufgabe an, ihre Abstraktionsbasis in der Phänomenbeschreibung der Lebenserfahrung, zu der beispielsweise die ästhetische Erfahrung von Natur gehört, anzunähern. Gregor Schiemann erörtert anschließend *Die Relevanz nichttechnischer Natur. Aristoteles' Natur-Technik-Differenz in der Moderne*, wobei er am Leitfaden der begrifflichen Unterscheidung von Natur und Technik auf die Manipulation und Verdrängung des Natürlichen in der Moderne hinweist. Aristoteles' Bestimmung der Natur-Technik-Differenz dient Schiemann als Folie, um die Folgen der

Technisierung unserer Lebenswelt einschätzen und Argumente für ihre Begrenzung freilegen zu können.

Im zweiten Abschnitt – *Natur als Resonanzraum* – untersucht Thomas Fuchs unter den Stichworten *Verkörperung, Sozialität und Kultur* die anthropologische Situation des Menschen, deren ökologische Aspekte er hervorhebt. So entwickelt er ein Modell des fungierenden, des pathischen und affizierbaren, des mimetischen und resonanten wie auch des inkorporierten und kultivierten Leibes, um die These zu stützen, dass der Mensch eine leibliche Natur hat, die auch von ihrer kulturellen Prägung her verstanden werden muss. In der leibgebundenen Verfasstheit des Menschen zeigt sich seiner Auffassung nach die Resonanz der äußeren und inneren Natur. Hartmut Rosa zielt auf *Die Natur als Resonanzraum und als Quelle starker Wertungen*. Er entwirft das Bild einer Natur, die dem Menschen der Moderne als Raum für Selbsterfahrung, Orientierung in der Welt und Entwicklung sowie Aufrechterhaltung von Identität dient. In sieben Schritten präzisiert Rosa eine Konstellation der Moderne, die einerseits in den Wissenschaften von der Natur ein Verstummen der Natur provoziert, während andererseits das Resonanzversprechen der Natur sich in alltagsweltlichen Zusammenhängen auf vielfältige Weise artikuliert.

Unter dem Leitgedanken des dritten Abschnitts – *Natur als Resource und Wert* – untersucht Heinrich Spanier *Die Natur als das Gegebene. Naturschutz im Spannungsfeld zwischen sozialen, kulturellen und ökologischen Maximen*. Er stellt die Bedeutung von Projektionen im Bereich des Naturschutzes dar und analysiert das Wahrnehmungs- und Machtverhalten der Protagonisten, die im Politikfeld des Naturschutzes aktiv sind. Spanier zielt auf eine Naturschutzpolitik ab, die konkrete Ziele verfolgt und beispielsweise die Integrität von Landschaften fordert statt bloße Symbolpolitik zu betreiben. Vera Tekken und Josef Settele stellen das Themenfeld *Instrumente zur nachhaltigen Agrarlandschafts-Optimierung: Ecological Engineering als Ansatz zur Konstruktion nachhaltiger Agrarlandschaften in Reisanbaugebieten Südost-Asiens* vor. Dabei geht es um eine Situationsanalyse in der Agrarproduktion und um die Suche nach Lösungen für eine nachhaltige Bewirtschaftung von Agrarlandschaften. Am Beispiel von Reisanbaugebieten Südost-Asiens zeigen Tekken und Settele, dass ein radikaler Perspektivenwechsel Voraussetzung für ein *ecological engineering* ist. Letzteres wiederum kombiniert tradiertes Wissen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zu einer standortgerechten, agrarkulturellen Praxis. Hans Diefenbacher entwickelt in seinem Beitrag

*Der Wert der Natur* aus ökonomischer Perspektive eine differenzierte Analyse der *Chancen, Grenzen und Risiken der Monetarisierung von Naturgütern*.

Im vierten Abschnitt – *Natur als natürliche Umwelt* – geht Michael Wink der Frage nach der *Dynamik und Veränderlichkeit des Lebens* nach. In mehreren Schritten zeigt er, dass die Veränderlichkeit der Gestalten des Lebens, beispielsweise von Zellen und Organismen, und die Veränderungen der Umweltbedingungen miteinander korrelieren – jedenfalls so lange einer Lebensform das Überleben gelingt. Wink beschreibt für die menschliche Lebensform eine Abkoppelung der kulturellen Evolution von ihrer natürlichen Grundlage, deren vorerst letzte Stufe – das sogenannte „Anthropozän“ – eine radikale anthropogene Veränderung in der Veränderungsdynamik der Natur als Umwelt des Menschen evoziert. Thomas Kirchhoff stellt sich die Frage *Müssen wir die historisch entstandenen Ökosysteme erhalten?* und entwirft seine *Antworten aus nutzwert- und eigenwertorientierter Perspektive*. Kirchhoff unterscheidet das Interesse an extrinsischen Nutzwerten vom Interesse an intersubjektiven intrinsischen Eigenwerten. Seine These ist, dass sich hinter bestimmten nutzwertorientierter Argumente für die Erhaltung historisch entstandener Ökosysteme oftmals das eigenwertorientierte Interesse an Landschaften mit räumlicher Eigenart verbirgt. Letzteres gilt es freizulegen und in seiner konstitutiven Bedeutung für die Beantwortung der Fragestellung des Beitrags hervorheben. Ulrich Gebhard ergreift die diesem Band zugrundeliegende Fragestellung beim Schopf. Sein Beitrag trägt den Titel *Wie viel ‚Natur‘ braucht der Mensch? ‚Natur‘ als Erfahrungsraum und Sinninstanz*. Gebhard geht von der Voraussetzung aus, dass der Mensch ökologisch in die Natur eingebettet ist, und fragt darüber hinausgehend, in welchem Maß er der Natur als Sinninstanz bedarf. In mehreren Schritten stellt Gebhard die psychische Bedeutung von Naturerfahrungen, die Ermöglichung von Autonomie in der Naturerfahrung und die Herausbildung eines artikulierten Umweltbewusstseins dar. Seine These lautet, dass eine Korrespondenz von Natur und Selbst die Bedingung dafür ist, der Naturerfahrung eine salutogenetische Wirkung zuzusprechen. Dörte Martens und Nicole Bauer untersuchen den *Erholungs(t)raum Natur* und konzentrieren sich dabei auf die Fragestellung: *Wirkt objektive Umwelt oder subjektive Bedeutung?* Am Leitfaden einiger Untersuchungsszenarien, beispielsweise „verwilderter“ und „gepflegter“ Wald, untersuchen die Autorinnen die gesundheitliche Wirkung von Naturerfahrung in Kor-

relation zu den unterschiedlichen Einstellungen und Bedürfnissen von Individuen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass wir für die Gesundheitsförderung Natur brauchen, weil diese zur Erholung unserer gerichteten Aufmerksamkeit beiträgt und einen Raum für Mitgestaltung und Sinnstiftung bietet.

*Künstliche Natur* – unter dem Titel wird im fünften Abschnitt über Chancen und Risiken von Naturkonstruktionen nachgedacht. Kristian Köchys Studie *Konstruierte Natur? Eine Fallstudie zur Synthetischen Biologie* bietet einen historischen und systematischen Überblick verschiedener Bestimmungen von Natur in Abgrenzung zur Technik. Der Autor verweist auf die kategoriale Verfasstheit der Grenze zwischen Natur und Technik und zeigt anhand von Prämissen der synthetischen Biologie, dass es gute Gründe gibt, weiterhin an dieser Bereichsunterscheidung festzuhalten. Michael Hauskeller widmet sich in seiner Abhandlung *Brauchen wir eine bessere Natur oder sind wir gut genug? Über die behauptete Notwendigkeit einer biotechnologischen Aufrüstung des Menschen* den verschiedenen Konzeptionen einer Verbesserung der menschlichen Natur, die auf der Behauptung ihrer Verbesserungsbedürftigkeit aufrufen. Der Autor behandelt das Verhältnis von kognitiver und moralischer Verbesserung des Menschen und hebt hervor, dass die Folgen der künstlichen Optimierung menschlicher Natur unkalkulierbare Risiken bergen. Abschließend argumentiert er dafür, dass die Natur des Menschen, obwohl unvollkommen, doch unserer Lebensform angemessen ist. Jörn Ahrens untersucht in *Künstliche Lebenswelten. Anpassungsleistungen als soziale Ressource* die gesellschaftlich motivierte Perspektivierung von Natur und weist darauf hin, dass es kein neutrales Fragen nach dem Gebrauch von Natur gibt, das außerhalb etablierter Diskursmächte steht. Vor diesem Hintergrund geht Ahrens der Frage nach, wer Natur als gesellschaftliche Größe, als Umwelt sozialer Wirklichkeiten benötigt, und wozu sie gebraucht wird. Im Ergebnis argumentiert der Autor für eine Unterscheidung der Natur, die wir sind und aus der Gesellschaft hervorgeht, von der Natur, die wir brauchen, die als vergesellschaftete Natur bereits Teil von Gesellschaft und nicht deren Gegenüber sei.

Der sechste Abschnitt – *Vergesellschaftete Natur* – setzt ein mit Frank Uekötters Studie *Die Natur, der Raum und die Macht*. Der Autor skizziert den Wandel der Naturvorstellungen und entwirft eine globale Geschichte des Naturschutzes. Im Detail der historischen Linienführungen zeigt sich, dass es in den Debatten über die zu schützende Natur immer auch um raumbezogene Ansprüche der beteilig-

ten gesellschaftlichen Kräfte und um staatliche Macht ging und auch heute noch geht. Karl-Werner Brand behandelt das Thema *Umgang mit Natur und Umweltproblemen: eine praxistheoretische Perspektive* und hebt die Wechselwirkung von Modellen gesellschaftlicher Entwicklung und den Vorstellungen einer angemessenen Naturnutzung hervor. Ökologische Stellungnahmen implizieren daher immer auch Überzeugungen von einem guten Leben. Der Autor setzt in seiner Analyse Naturverhältnisse und soziale Praktiken in ein Wechselverhältnis, skizziert verschiedene Praktiken (Konsum-, Wohn-, Mobilitäts- und Kommunikationspraktiken) und die mit ihnen verbundenen umweltpolitischen Konsequenzen, und diskutiert die Chancen eines ökologisch reflektierten gesellschaftlichen Naturverhältnisses. Christine Zunke betrachtet *Natur und Gesellschaft im Schlaglicht der Freiheit*. Die Autorin entwirft ein Bild von der Realisierung menschlicher Freiheit, deren Kehrseite die Beherrschung der Natur, auch der menschlichen Natur, ist, und diskutiert deterministische und idealistische Konzeptionen des Mensch-Natur-Verhältnisses. Im Ergebnis argumentiert Zunke für ein reflektiertes Naturverständnis, das uns eine Antwort auf die Frage, in welcher Natur wir leben wollen, ermöglicht, insofern wir erleben, dass Landschaften, Pflanzen, Tiere oder welche Lebensform auch immer uns Freude und Genuss jenseits eines bloßen Funktionswertes und damit Freiheit ermöglichen.

Im siebten und letzten Abschnitt des Buches – *Verantwortete Natur* – stellt Dirk Evers die klassische Frage: *Schöpfung bewahren oder verändern?* Seine Überlegungen beziehen sich auf die Zweideutigkeit der Rede vom „Bewahren“ und auf ein theologisch angemessenes Verständnis von Schöpfung. Am Leitfaden der Kontrastierung von klassischem Schöpfungsverständnis und neuzeitlichem Naturbegriff zeichnet der Autor eine Entwicklung im neuzeitlichen Naturverständnis nach, deren Pointe die Entteleologisierung der Natur ist. Daraus erwachsen, wie Evers hervorhebt, erhebliche Herausforderungen für die theologische Rede über die Natur als Schöpfung. Heike Baranzke hat ihre Studie unter den Titel *Natur als Subjekt von Eigenrechten – eine sinnvolle Rede? Plädoyer für eine Ethik menschlicher Verantwortung für die Natur* gestellt. Die Autorin weist nach, dass die Rede von Eigenrechten der Natur und von der Natur als Rechtssubjekt keineswegs neu ist, dass jedoch in umweltpolitischen Zusammenhängen immer noch erhebliche Vorbehalte gegenüber dieser Thematik vorherrschen. In mehreren Schritten argumentiert Baranzke dafür, dass es zwar sachlich ungerechtfertigt ist, von Rechten nicht-menschlicher

Entitäten zu sprechen, es aber gleichwohl möglich und sogar geboten ist, von einer Verpflichtung des Menschen auszugehen, den Umgang mit der nicht-menschlichen Natur nach moralisch vernünftigen Maßstäben zu gestalten. Abschließend und zu guter Letzt behandelt Thorsten Moos das Thema *Rationalität der Sorge. Von den Chancen und Risiken theologischer Ethik angesichts des Klimawandels* und erörtert den schweren Stand, den eine theologische Ethik der Ökologie innerhalb der Theologie hat. Jenseits der Fallgruben von Naturalisierung, Idealisierung und Trivialisierung gibt es nach Moos' Ansicht auch die Gefahr der Naturvergessenheit in der theologischen Ethik. In einzelnen Argumentationsschritten, die Grundfragen einer ökologischen Ethik sowie Grundzüge einer theologischen Ethik der Ökologie (vom Ganzen, vom Konkreten, vom Handelnkönnen, vom Erkennen und anderem) umspannen, entwirft der Autor ein Szenario, in dem die naturwissenschaftliche Einsicht in die Komplexität der Natur mit der religiösen Einsicht, dass die Natur für uns immer ein Unbekanntes bleiben wird, fruchtbar zu verbinden ist.

Die Herausgeber danken der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e. V. (FEST) in Heidelberg als institutionellem Ort für eine Arbeitsgruppe zum Thema „Natur begreifen – Natur schützen“ (seit 2010), die an der Planung und Organisation dieses Bandes maßgeblich beteiligt war. Zudem ist die FEST für uns ein Refugium des kritischen Geistes, in dem interdisziplinäre Forschungsarbeit tatsächlich realisiert wird. Wir sind der FEST und der Bergischen Universität Wuppertal (BUW) dafür zu Dank verpflichtet, dass uns ein Zuschuss zur Finanzierung der Publikation gewährt wurde. Des Weiteren danken wir der Volkswagen-Stiftung für die großzügige Finanzierung einer Konferenz im Herbst 2011, deren Beiträge wir hier in Auswahl versammeln. Frau Ermylia Aichmalotidou-Bauer (FEST) sowie Frau Heike Koenig und Herr Daniel Rompf (BUW) haben uns bei der Einrichtung der Manuskripte tatkräftig unterstützt – dafür danken wir ihnen ausdrücklich. Herrn Frank Hermenau haben wir für die technische Bearbeitung der Manuskripte zu danken. Für die freundliche Aufnahme des Manuskriptes in die Buchreihe *Physis* sprechen wir den Herausgebern der Buchreihe sowie Herrn Lukas Trabert vom Verlag Karl Alber unseren Dank aus.



## Literatur

- Dieter Birnbacher, *Natürlichkeit*, Berlin 2006.
- Genot Böhme, „Natur“, in: Christoph Wulf (Hrsg.), *Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie*, Weinheim 1997, S. 92-116.
- Ernst Eduard Boesch, *Kultur und Handlung. Einführung in die Kulturpsychologie*, Bern 1980.
- Ernst Eduard Boesch, *Das lauende Chaos – Mythen und Fiktionen im Alltag*, Bern 2000.
- Ernst Cassirer, *Substanzbegriff und Funktionsbegriff. Untersuchungen über die Grundfragen der Erkenntniskritik*, Darmstadt 1994.
- Peter Coates, *Nature. Western attitudes since ancient times*, Cambridge 1998.
- Dóra Drexler, *Landschaft und Landschaftswahrnehmung: Untersuchung des kulturhistorischen Bedeutungswandels von Landschaft anhand eines Vergleichs von England, Frankreich, Deutschland und Ungarn*, Saarbrücken 2010.
- Michel Foucault, *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*, Bd. I, Frankfurt/M. 1983.
- Arnold Gehlen, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, 13. Auflage, Stuttgart 1997.
- Arnold Gehlen, *Urmensch und Spätkultur*, 6., erweiterte Auflage, Frankfurt/M. 2004.
- Clarence J. Glacken, *Traces on the Rhodian shore: nature and culture in Western thought from ancient times to the end of the eighteenth century*, Berkeley 1967.
- Karen Gloy, *Das Verständnis der Natur, Bd. 1: Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens*, München 1995.
- Karen Gloy, *Das Verständnis der Natur, Bd. 2: Die Geschichte des ganzheitlichen Denkens*, München 1996.
- Ruth Groh, Dieter Groh, *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*, Frankfurt/M. 1991.
- Ruth Groh, Dieter Groh, *Die Außenwelt der Innenwelt. Zur Kulturgeschichte der Natur 2*, Frankfurt/M. 1996.
- Jürgen Habermas (Hrsg.), *Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘*, Frankfurt/M. 1969.
- Ernst Haeckel, *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, 1. Teil, Berlin 1868.
- Nicolai Hartmann, *Ethik*, 2. Auflage, Berlin 1935.
- Gerald Hartung, *Das Maß des Menschen. Aporien der philosophischen Anthropologie und ihre Auflösung in der Kulturphilosophie Ernst Cassirers*, Weilerswist 2003.
- Anne Haß, Deborah Hoheisel, Gisela Kangler, Thomas Kirchhoff, Simon Putzhammer et al., „Sehnsucht nach Wildnis. Aktuelle Bedeutungen der Wildnistypen Berg, Dschungel, Wildfluss und Stadtbrache vor dem Hintergrund einer Ideeengeschichte von Wildnis“, in: Thomas Kirchhoff, Vera Vicenzotti, Annette Voigt (Hrsg.), *Sehnsucht nach Natur. Über den Drang nach draußen in der heutigen Freizeitkultur*, Bielefeld 2012, S. 107-141.
- Axel Honneth, Hans Joas, *Soziales Handeln und menschliche Natur. Anthropologische Grundlagen der Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M. 1980.
- Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/M. 1993.
- Thomas Kirchhoff, Ludwig Trepl, „Landschaft, Wildnis, Ökosystem: Zur kulturbedingten Vieldeutigkeit ästhetischer, moralischer und theoretischer Naturauffassungen. Einleitender Überblick“, in: dies. (Hrsg.), *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene*, Bielefeld 2009, S. 13-66.

- Thomas Kirchhoff, Ludwig Trepl (Hrsg.), *Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene*, Bielefeld 2009.
- Thomas Kirchhoff, Vera Vicenzotti, „A historical and systematic survey of European perceptions of wilderness“, in: *Environmental Values* [pre-copyediting version] 2012, [online] <http://www.whpress.co.uk/EV/EVpapers.html> (aufgerufen am 21.01.2014).
- Kristian Köchy, Martin Norwig (Hrsg.), *Umwelt-Handeln. Zum Zusammenhang von Naturphilosophie und Umweltethik*, Freiburg 2006.
- Bruno Liebrucks, *Sprache und Bewußtsein*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1964.
- Hermann Lotze, *Metaphysik*, Leipzig 1841.
- Odo Marquard, *Transzendentaler Idealismus. Romantische Naturphilosophie. Psychoanalyse*, Köln 1987.
- Friedrich Nietzsche, „Der Antichrist. Fluch auf das Christenthum“, in: Giorgio Colli,azzino Montinari (Hrsg.), *Friedrich Nietzsche. Werke, Kritische Gesamtausgabe*, 6. Abteilung, Bd. 3, Berlin (1894) 1969, S. 162-252.
- Helmut Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Berlin (1928) 1975.
- Joachim Radkau, *Natur und Macht. Eine Weltgeschichte der Umwelt*, München 2000.
- Heinrich Rombach, *Substanz, System, Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft*, Freiburg 1965.
- Michael Sandel, *The case against perfection: ethics in the age of genetic engineering*, Harvard 2009.
- Max Scheler, „Die Sonderstellung des Menschen im Kosmos“, in: Hermann Graf Keyserling (Hrsg.), *Der Leuchter. Weltanschauung und Lebensgestaltung. Ahtes Buch: Mensch und Erde*, Darmstadt 1927, S. 161-254.
- Gregor Schiemann, „Vorwort“, in: ders. (Hrsg.), *Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie*, München 1996, S. 7-9.
- Gregor Schiemann (Hrsg.), *Was ist Natur? Klassische Texte zur Naturphilosophie*, München 1996.
- Oswald Schwemmer (Hrsg.), *Über Natur. Philosophische Beiträge zum Naturverständnis*, Frankfurt/M. 1987.
- Martin Seel, *Eine Ästhetik der Natur*, Frankfurt/M. 1991.
- Wilfrid Sellars, *Der Empirismus und die Philosophie des Geistes. Übersetzt, herausgegeben und eingeleitet von Thomas Blume*, Paderborn (1956) 1999.
- Charles Taylor, *Sources of the self. The making of the modern identity*, Cambridge 1989.
- Charles Taylor, *The ethics of authenticity*, Cambridge 1992.
- Max Weber, „Wissenschaft als Beruf“, in: Johannes Winckelmann (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 3., erweiterte Auflage, Stuttgart 1968, S. 582-613.
- Jörg Zimmermann (Hrsg.), *Das Naturbild des Menschen*, München 1982.